



Für eine kritische Übersetzungspraxis in der Geographie

Mélina Germes¹

CNRS ADESS
Maison des Suds
12 Esplanade des Antilles
33 607 Pessac – France
melina.germes@cnrs.fr

Shadia Hussein de Araújo

Departamento de Geografia, Universidade de Brasília
Campus Universitário Darcy Ribeiro
ICC Norte
70910-900 Brasília – DF, Brazil
shadiah@unb.br

Warum schreiben wir diesen Text auf Deutsch?² Eine von uns Autorinnen arbeitet in Frankreich und Deutschland, die andere in Brasilien und das vorliegende Themenheft erscheint in einer internationalen geographischen Zeitschrift. Eigentlich wäre es naheliegender, auf Englisch zu schreiben, denn das Englische gilt heute als *die* internationale (Wissenschafts-)Sprache, die *lingua franca* unserer Zeit, die uns ermöglicht, mit Kolleg_innen aus aller Welt zu kommunizieren, in Austausch zu



¹ Published under Creative Commons licence: Attribution-Noncommercial-No Derivative Works

² Eigentlich müsste es heißen „Warum schreiben wir diesen Text *zuerst* auf Deutsch?“, denn im Anschluss übersetzen wir diesen Text ins Englische und Französische. Alle Versionen werden in derselben Ausgabe von *ACME* veröffentlicht.

treten und über den nationalen Tellerrand hinauszublicken³. Doch das Deutsche ist die gemeinsame Sprache von uns. Wir haben uns nicht nur im deutschen akademischen System kennen gelernt, sondern immer auch in dieser Sprache zusammengearbeitet (nicht zuletzt, weil wir beide diese Sprache besser beherrschen als das Englische). Daher fällt es uns selbstredend leichter (und bereitet uns mehr Freude) auch auf Deutsch zu publizieren. Gleichzeitig ist uns bewusst, dass Publikationen auf Englisch mehr Wissenschaftler_innen zugänglich sind und, um heute einen Job an der Uni zu bekommen, oftmals auch erwartet werden.

Dass wir diese Überlegung vor fast jeder Publikation von uns wie selbstverständlich anstellen, verstehen wir als ein Zeichen der Hegemonie des Anglophonen in der Geographie – eine Annahme, die wir zum Ausgangspunkt dieses Themenheftes machen. Viele Geograph_innen, sowohl anglophone als auch nicht-anglophone, problematisierten bereits die Dominanz der englischen Sprache und die daraus resultierenden Konsequenzen, wie etwa eine Benachteiligung derjenigen, die des Englischen weniger oder gar nicht mächtig sind, sowie eine mangelnde wissenschaftliche Anerkennung und Beachtung, wenn nicht auf Englisch publiziert wird. In diesem Zusammenhang sehen Forschende insbesondere auch eine Gefahr der Normierung von Inhalten wissenschaftlicher Studien durch englischsprachige *journals* oder die Normierung von Interpretationskontexten sowie von wissenschaftlichen Arbeitsweisen entsprechend des anglo-amerikanischen Wissenschaftssystems (vgl. z.B. Desbiens und Ruddick, 2006; Paasi, 2005; Milhaud, 2005; Simonsen, 2004 oder Minca, 2000). Über die Kritik hinausgehend widmet sich auch eine Reihe an Arbeiten den Möglichkeiten (und Grenzen), wie dieser Hegemonie begegnet werden kann (u. a. Kitchin, 2005; Aalbers 2004; Garcia-Ramon, 2003; Gregson et al., 2003).

Auf der anderen Seite finden sich eine Reihe von Studien, die zwar auch von einer Dominanz der englischen Sprache ausgehen, aber die Art und Weise, wie die Debatten über die Anglo-Hegemonie geführt werden, in starkem Maße kritisieren. Einerseits stellen sie in Frage, dass die Anglo-Hegemonie per se etwas Schlechtes ist (Rodríguez-Pose, 2006), andererseits zeigen sie, dass die Diskussionen zumeist von europäischen und elitären Positionen ausgeführt werden (Best, 2009) bzw. dass es im Grunde genommen nicht um eine Anglo-, sondern um eine Westliche Hegemonie geht (Timár 2004).

Diese Diskussionen, die zum Teil bis in die Anfänge der 1990er Jahre zurückreichen, möchten wir mit dem vorliegenden Themenheft wieder aufgreifen und versuchen, sie in eine produktive Richtung zu lenken und weiterzuentwickeln. Vor dem Hintergrund, dass einerseits eine gemeinsame Sprache benötigt wird, um auf internationaler Ebene kommunizieren zu können, und dass andererseits mit Hegemonien von Sprachen stets asymmetrische Machtverhältnisse produziert

³ Zur Diskussion des Englischen als (kein) Kriterium für Internationalität für wissenschaftliche Zeitschriften siehe ausführlich Gutiérrez und Lopez-Nieva, 2001.

werden, gehen wir mit diesem Themenheft der Frage nach, inwieweit Übersetzung als kritische Praxis eine Antwort auf eine solche Hegemonie sein und diese aufbrechen kann. Dabei rücken wir vor allem das Publizieren und das schriftliche Übersetzen in den Vordergrund.

Zur gegenwärtigen Hegemonie des Englischen

Die Stellung des Englischen als internationale Wissenschaftssprache lässt sich u.a. damit erklären, dass das Englische seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als Folge der sich verschobenen geopolitischen Machtverhältnisse generell zu *der* internationalen Sprache avancierte und heute als bedeutendste Weltverkehrssprache gilt. Die Prozesse der (formalen) Dekolonialisierung, der Ausgang des Zweiten Weltkriegs, der Ost-West-Konflikt, der Zerfall des Ostblocks sowie die anschließende politische und wirtschaftliche Vormachtstellung der USA auf globaler Ebene trugen in entscheidendem Maße zu dieser Entwicklung bei (vgl. Milhaud, 2005; Timár, 2004). Dass sich parallel dazu das Englische auch als internationale Wissenschaftssprache in der Geographie durchsetze, zeichnet der anglo-amerikanische Geograph Chauncy D. Harris (2002) in seinem Beitrag „*English as international language in geography*“ am Beispiel der Kongresse der *International Geographical Union* (IGU) sehr eindrücklich nach. Zwischen 1960 und 2000 wurden lediglich Englisch und Französisch als offizielle Präsentationssprachen zugelassen, wobei das Französische im Laufe der Jahre zugunsten des Englischen immer stärker in den Hintergrund trat. Entsprechend ist es kaum verwunderlich, dass es vor dem Zweiten Weltkrieg und seit dem 1. IGU Kongress im Jahre 1871 in Antwerpen die zentralen europäischen Kolonialsprachen – und damit zugleich die Repräsentanten der europäischen Moderne – waren, die zur Kommunikation auf den Kongressen genutzt wurden (vgl. dazu auch Sidaway 2008; Johnston und Sidaway 2004).⁴ Welche Sprachen dabei mehr oder weniger in Erscheinung traten, hing oft mit dem Austragungsort der jeweiligen Kongresse zusammen (Harris, 2002, 675ff.).

Selbstverständlich lässt sich die hegemoniale Stellung einer Sprache in der Wissenschaft nicht ausschließlich durch ihren Zusammenhang mit der geopolitischen Weltordnung erklären. Entscheidend ist aber, dass diese Verflechtung von hoher Relevanz ist und sich die Position einer internationalen Sprache mit dem Wandel von Machtverhältnissen auf der Weltbühne verändern kann. Wenn seit den 1990er Jahren bis heute verstärkt vom Zusammenbruch der bipolaren (oder gar unipolaren) Weltordnung, vom Entstehen eines multi-polaren Systems, von BRIC-Staaten, von Verschiebungen der Zentrum-Peripherie-Modelle, von fragmentierter Entwicklung und Glokalisierung oder auch von Postmoderne, *postdevelopment* und postkolonialer Kritik die Rede ist, so erscheint es fast

⁴ Als offizielle Sprachen der Kongresse wurden Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch genutzt (Harris, 2002, 675ff.). Niederländisch, ebenfalls eine der bedeutenden europäischen Kolonialsprachen, bildet hier die Ausnahme.

selbstverständlich, dass parallel dazu auch das Englische als hegemoniale Wissenschaftssprache in zunehmendem Maße problematisiert und für mehr Sprachvielfalt plädiert wird.

Daran anschließend wollen wir das Englische nicht als „bösen Hegemon“ unserer Zeit an den Pranger stellen, sondern als hegemonial im poststrukturalistisch diskurstheoretischen Sinne begreifen (Laclau und Mouffe, 1985). Diese Sprache wird uns weder in autoritärer Form aufgezwungen noch ist sie als dominierende Wissenschaftssprache für alle Zeiten fixierbar. Die Hegemonialität findet ihren Ausdruck vielmehr darin, dass wir das Englische als bedeutendste Weltverkehrssprache und auch als bedeutendste internationale Wissenschaftssprache akzeptiert haben. Diese Stellung mag stark und langwierig sein, ist aber nie vollkommen und kann beispielsweise durch internationale geopolitische, wirtschaftliche oder auch kulturelle Ereignisse und Veränderungen fragwürdig, durch Alternativen herausgefordert und (langfristig) durch ein anderes System abgelöst werden. Auf diesem theoretischen Verständnis von hegemonialer Wissenschaftssprache aufbauend wollen wir für einen kritischen Umgang mit ihr und den asymmetrischen Machtverhältnissen, die sie in der Wissenschaft (re)produziert, eintreten und fragen, inwieweit Übersetzung als kritische Praxis dazu von Nutzen sein kann.

Die Macht der Übersetzung

Aus übersetzungstheoretischer Perspektive dürfen Übersetzungen nicht als reine Übertragungen von Bedeutung verstanden werden. Es handelt sich vielmehr um hybride Texte, die aus den unvermeidbaren Bedeutungsverschiebungen hervorgehen. Diese Vorstellung fußt auf der Annahme, dass Original, Übersetzende und übersetzte Texte stets auf spezifische und einzigartige Weisen situiert sind (Tourey, 1982). Entscheidende Größen dieser Situietheit sind auf allgemeiner Ebene, neben den grammatikalischen und lexikalischen Zwängen von Sprachen, die kulturellen und ideologischen Repräsentationssysteme, Zweck, Ziel und Strategie der Übersetzung sowie Verständnis, Wissen, Ansprüche und Fähigkeiten der Übersetzenden oder auch Traditionen der Übersetzungskultur in der Zielsprache. Im Wissenschaftskontext kommen ferner die Regeln der Wissenschaftsdiskurse hinzu, sowie Ziele und Zwecke von Forschung und Lehre, finanzielle Rahmenbedingungen und auf internationaler Ebene vor allem das, was Kirsten Simonsen „the political economy of international publishing“ (Simonsen 2004, 525) nennt. Übersetzung betrifft also nicht allein die Sprache im engeren, linguistischen Paradigma, sondern berührt in der Wissenschaft alle Bereiche der Wissenschaftskultur, darunter die Wahl der Forschungsthemen und -orte sowie die Aufarbeitung, Präsentationsweise und Kontextualisierung wissenschaftlicher Ergebnisse (vgl. dazu Gregson et al., 2003, 6). Dieser Kontext, in den Original, Übersetzende und übersetzte Texte eingebunden sind, unterliegt zwar ständigen Veränderungen, nicht zuletzt durch die Übersetzungsschritte selbst (Iser, 1994), doch bleibt der Blick auf „den Anderen“, „die andere Sprache“ und „die andere

Wissenschaftskultur“ immer im „eigenen“ Kontext gefangen (Frow, 1995). Daher ist auch ein „Über“-Setzen zum „Anderen“ nicht möglich, sondern immer nur ein Dazwischen. Diese Position eröffnet einerseits einen neuen Verhandlungsraum von Repräsentation und Bedeutung, der ein produktives Moment beinhaltet und eine Brücke zwischen „Eigenem“ und „Anderem“ baut. Andererseits birgt dieses Dazwischen auch etwas Zerstörerisches in sich, da ein „Über“-Setzen nie vollständig gelingen kann und die Übersetzung immer eine Veränderung des Originals bedeutet (Venuti, 2003; siehe zusammenfassend auch Ribeiro, 2004 und Hussein de Araújo, 2011, 116ff.).

Was bedeutet nun diese ambivalente Rolle – als Brücken bauend und zugleich als zerstörerisch – für das Verständnis von Übersetzung als kritische Praxis? Und wie wirkt sie sich im Zusammenhang mit hegemonialen Wissenschaftssprachen aus? Brücken bauen und zerstören können bedeutet zunächst, dass es sich beim Übersetzen um eine machtvolle Praxis handelt; eine Macht, die sich v. a. in den Übersetzungsschritten manifestiert, was zur Übersetzung ausgewählt, von welcher in welche Sprache übersetzt und wie übersetzt wird (Hussein, 2009; Tymoczko und Gentzler, 2002). Dies gilt sowohl für Übersetzungen von Schlüsselwerken als auch für die tagtägliche Übersetzungspraxis von Forschenden, die in anderen Sprachen als ihrer Muttersprachen lesen, hören, sprechen und publizieren. Diese Macht – so unsere These – kann einerseits als „Gegengift“ fungieren, um die asymmetrischen Machtverhältnisse, die hegemoniale Wissenschaftssprachen in internationalen Wissenschaftskontexten produzieren, offenzulegen, zu destabilisieren und vielleicht auch ein Stück weit aufzubrechen. Auf diese Weise kann neuer Raum für alternative Sprachen, Inhalte, Deutungsweisen und wissenschaftliche Praktiken entstehen. Andererseits birgt die Macht der Übersetzung jedoch auch die Gefahr, die hegemoniale Wissenschaftssprache als solche zu stabilisieren und unreflektiert eingesetzt kann sie eine Reihe an problematischen Effekten mit sich bringen.

Dezentrierung der hegemonialen Wissenschaftssprache als Hauptreferenz für Übersetzung

Was die Auswahl zur Übersetzung und v.a. auch die Übersetzungsrichtung betrifft, so liegt auf der Hand, dass insbesondere einseitige Übersetzungsrichtungen aus der und in die hegemoniale internationale Wissenschaftssprache eher zur Stabilisierung derselben beitragen, als dass sie diese aufbrechen. Diese Tendenz lässt sich zum einen in der internationalen Übersetzungspraxis von Schlüsselwerken bedeutender Geograph_innen erkennen. Zwei Wissenschaftler beispielsweise, die in besonderem Maße zur kritischen Geographie beigetragen haben und jeweils mit dem *Prix International de Géographie Vautrin Lud* (kurz: *Prix Vautrin Lud*)⁵

⁵ Der *Prix International de Géographie Vautrin Lud* gilt als die höchste internationale Auszeichnung im Fachbereich Geographie und wurde im Jahr 1991 zum ersten Mal verliehen, im Rahmen des *Festival International de Géographie im St-Dié-des-Vosges* (Frankreich).

ausgezeichnet wurden, sind der US-amerikanisch-britische Geograph David Harvey und der brasilianische Geograph Milton Santos. Während zahlreiche Werke von David Harvey aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurden, liegt gar keins von Milton Santos auf Deutsch vor.

Über die Übersetzungspraxis von Schlüsselwerken hinaus zeigt sich diese einseitige Übersetzungstendenz jedoch auch – und dies vielleicht noch viel deutlicher – in der Publikationspraxis von Forschenden. Ein Blick auf die Publikationslisten deutscher oder französischer Geograph_innen reicht aus, um zu erkennen, dass mit großem Abstand die erste Fremdsprache, in die übersetzt wird, das Englische ist. Im „Idealfall“ handelt es sich dann um Beiträge in anerkannten, hoch „gerankten“ englischsprachige Zeitschriften, die förderlich für die Karriere sind (vgl. dazu auch Münch, 2011).

Eine kritische Übersetzungspraxis würde einer solchen einseitigen Übersetzungsrichtung mit einer Dezentrierung des Englischen als Hauptreferenz für Übersetzung begegnen, sich für mehrdimensionale Übersetzungsrichtungen stark machen und im Sinne eines „cross-cultural collaborative writing“ (Gregson et al., 2003, 13) Raum für mehrsprachigen Dialog und Austausch schaffen. Auf einzelnen internationalen Konferenzen wurden bereits Versuche in diese Richtung gestartet, wie z.B. auf den vergangenen Tagungen der *International Conference for Critical Geography* (ICCG), wo Mehrsprachigkeit explizit gewünscht war, ganze Sitzungen in anderen Sprachen als dem Englischen abgehalten wurden und Simultan- und spontane Übersetzungen zum Einsatz kamen (vgl. dazu auch Desbiens und Ruddick, 2006, 5). Wenn all dies auch nur in relativ geringem Ausmaß organisiert werden konnte und die Beiträge in englischer Sprache bei Weitem überwogen, so wurde zumindest der Wille zum kreativen Umgang mit der Sprachvielfalt aller Teilnehmenden zum Ausdruck gebracht. In dieser Hinsicht sind Tagungen, die Raum für Begegnung, Nutzung und Wertschätzung der unterschiedlichen Kontexte und der Sprachvielfalt schaffen, ein erster wichtiger Ansatzpunkt.

Solche Begegnungsräume, die manche internationale Tagungen bieten, helfen letztlich auch, ein *cross-cultural collaborative writing* zu initiieren, das für gemeinsames Publizieren in unterschiedlichen Sprachen und Wissenschaftskulturen sowie für gegenseitige Übersetzungen einzelner Beiträge steht. In diesem Zusammenhang würden wir auch dafür plädieren, internationale Zeitschriften stärker zu nutzen, die mehrere Publikationssprachen zulassen und auf diese Weise ebenfalls einseitigen Übersetzungsrichtungen in die bzw. aus der hegemonialen Wissenschaftssprache entgegenwirken (in der Geographie gibt es bereits mehrere solche Zeitschriften, die zudem international anerkannt sind und *peer-review* Verfahren unterliegen (vgl. dazu auch Garcia-Ramon, 2003). Was die Übersetzung von Schlüsselwerken bedeutender Geograph_innen betrifft, so tritt eine kritische Übersetzungspraxis auch hier für eine vielfältigere Auswahl und eine Reflektion derselben sowie für vielfältige Richtungen ein – wohlwissend, dass der Markt der Übersetzung wissenschaftlicher Bücher oftmals einer Vielzahl von Regeln, Auflagen und Bedingungen durch Verlage und anderen Institutionen unterliegt, auf

die einzelne Forschende nur wenig Einfluss haben. Eine Möglichkeit ist jedoch, durch die Rezension von Schlüsselwerken aus „anderen“ Sprachen und Wissenschaftskontexten auf diese aufmerksam zu machen und somit Interesse und Nachfrage zu wecken (vgl. dazu u.a. Desbiens, 2002).

Kritische Reflexion von Übersetzungen und ihrer Effekte

Neben den Schritten, was zur Übersetzung ausgewählt und der Frage von welcher in welche Sprache übersetzt wird, manifestiert sich die Macht der Übersetzung insbesondere auch in ihren Effekten. Der wohl gewichtigste unter ihnen ist die Naturalisierung, die den übersetzten Text als Original erscheinen lässt und vollkommen ausblendet, dass er etwas anderes, neues und hybrides ist. Originalautor_innen wird dadurch eine Stimme verliehen, die nicht die ihre ist, was insbesondere im Zusammenhang mit den weiteren Effekten von Übersetzung tief greifende Probleme mit sich bringen kann. „Ein übersetztes Buch“, so beispielsweise der österreichische Schriftsteller Thomas Bernhard, „ist eine Leiche, die von einem Autobus bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden ist. Übersetzen ist eine fürchterliche Art des Dienens“ (Bernhard, 1986, 563). Solche „Verstümmelungen“ finden sich in wissenschaftlichen Texten häufig in voraussetzungsvollen theoretischen Begriffen und Konzepten, die übersetzt andere theoretische Konnotationen mit sich tragen und an Klarheit und Schärfe verlieren, in sogenannten unübersetzbaren Begriffen, wie z.B. „Weltanschauung“ oder „Schadenfreude“, oder auch in der Ästhetik eines wissenschaftlichen Textes, die mit der Übersetzung verloren gehen kann.

Der Translationswissenschaftler Lawrence Venuti unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Domestizierungen und Exotisierungen (Venuti, 2008 und 2003). Mit Domestizierung ist der Effekt gemeint, der eintritt, wenn Begrifflichkeiten, Ausdrücke, Textpassagen oder auch der Stil gänzlich dem System der Zielsprache und der Wissenschaftskultur angepasst werden, ungeachtet des Umfangs der Bedeutungsverschiebungen und „Verstümmelungen“, die mit dieser assimilierenden Übersetzung einhergehen. Bedeutsame Differenzen können dadurch vollkommen aufgehoben bzw. verschwiegen werden. Exotisierung beschreibt den gegenteiligen Effekt. Wenn beispielsweise Stile gar nicht aneinander angepasst, einzelne Begriffe oder Sätze in ihrer Originalsprache belassen werden, wird der Originaltext sowie die dahinter stehende Denkweise und Wissenschaftskultur umso deutlicher als „anders“ oder gar „seltsam“ herausgestellt. Solche und weitere Effekte (wie z.B. Euphemismen und Dysphemismen oder Verkomplizierungen und Vereinfachungen) sind nach unserem Verständnis von Übersetzung nicht vermeidbar, da mit Übersetzungen zwangsweise Bedeutungsverschiebungen einhergehen, die bestimmte Effekte mit sich führen. Die entscheidende Frage ist daher, wie mit den Effekten umgegangen wird; und zwar einerseits im strategischen Einsatz der Effekte als Teil des Übersetzungsprozesses sowie andererseits als Teil einer Reflexion bzw. kritischen Überprüfung von Übersetzungen, die solche Effekte – unabhängig ob diese strategisch eingesetzt oder

„unbewusst“ erfolgten – versucht, offenzulegen und zu analysieren (in der Geographie vgl. dazu v.a. Filep, 2009; Husseini, 2009; Müller, 2007).

Für eine kritische Übersetzungspraxis bedeutet dies zum Ersten, eigene Übersetzungen, die im Wissenschafts- und Publikationsalltag anfallen, einer gründlichen Reflexion zu unterziehen; d.h. die Machtverhältnisse, in die sie verwoben sind, Übersetzungskontexte, die eigene Übersetzungsstrategie sowie die damit einhergehenden Effekte mitzudenken und – je nach Möglichkeit und Format der Publikation – auch zu thematisieren und offenzulegen. In diesem Sinne plädieren wir dafür, mehr Raum für solche Reflexionen zu schaffen, genauso wie mehr Offenheit nicht nur gegenüber anderen Wissenschaftssprachen als der hegemonialen, sondern auch gegenüber anderen Stilen und Formaten, die andere Wissenschaftskulturen mit sich bringen. Zum Zweiten bedeutet eine kritische Übersetzungspraxis, in übersetzten Werken nicht das Original, sondern die Übersetzung zu sehen, die immer in einem bestimmten Kontext entstanden, in bestimmte Machtverhältnisse verwoben und mit der bestimmte Bedeutungsverschiebungen und Effekte wie Domestizierungen oder Exotisierungen einhergegangen sind. In der Konsequenz bedeutet dies auch, Übersetzungen selbst verstärkt zum Forschungsgegenstand zu machen. Dazu will dieses Themenheft einen Beitrag leisten.

Übersetzung zwischen English, Français und Deutsch sprechenden Geographien

Nun ließe sich fragen, warum wir in diesem Themenheft Übersetzung als kritische Praxis und mögliche Antwort auf die hegemoniale Wissenschaftssprache ausgerechnet am Beispiel English, Français und Deutsch sprechender Geographien beleuchten wollen, denn das Französische und das Deutsche sind keine Sprachen, die auf internationaler Ebene vollkommen an den Rand gedrängt oder gar ausgegrenzt sind. Ohne ihre Stellung eindeutig definieren zu können, ist doch eins sicher: In den dichotomen Modellen, die versuchen, Sprachen der Wissenschaft auf globaler Ebene zu „kartieren“ – Zentrum vs. Peripherie (Mendizábal i Riera, 1999), Westliche Welt vs. Östliches Europa (Timár, 2004) oder Okzident vs. Orient (Bhatti, 1997) – gehören sie nicht zu den peripheren, nicht zu den östlichen und nicht zu den orientalischen. Im Gegenteil, das Französische und das Deutsche gelten auch als internationale Wissenschaftssprachen und als Kolonial- und Imperialsprachen besitzen sie eine mindestens ebenso dunkle Vergangenheit wie das Englische. Durch Verbot und Unterdrückung lokaler und regionaler Sprachen in ihren Kolonialgebieten, insbesondere an Bildungseinrichtungen und im öffentlichen Sektor, haben die Kolonialmächte (v.a. Großbritannien und Frankreich) vielfach die Vorherrschaft der „eigenen“ und die Marginalisierung der „anderen“ Sprachen erzwungen (vgl. z.B. Bochmann, 2011; Steinbach, 2009). Deutschland war zwar nur für eine relativ kurze Zeit Kolonialmacht, weshalb das Deutsche als Kolonialsprache eine eher untergeordnete Rolle spielt. Jedoch wurde eine ähnliche sprachpolitische Vorgehensweise innerhalb des Deutschen Kaiserreiches sowie

unter dem Namen „Sprachpflege“ v.a. auch im Rahmen der deutschen Expansionsstrategien in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt (vgl. z.B. Simon, 1989).

In der Wissenschaft galten Französisch und Deutsch, zumindest bis zum Zweiten Weltkrieg genauso wie das Englische als bedeutende internationale Wissenschaftssprachen, und auch heute haben Französisch und Deutsch im Fachbereich Geographie zumindest auf einem Teil der internationalen Tagungen und in einer Reihe an internationalen *journals* Platz (vgl. dazu auch Sidaway 2008; Johnston und Sidaway 2004). Je nach dem, von welcher Position aus argumentiert wird, können sie in Relation zum Englischen vielleicht als „Provinzen“ verstanden werden, wie Houssay-Holzschuch und Milhaud 2013 vorschlagen. Damit handelt es sich um deutlich untergeordnete, aber dennoch um anerkannte und in manchen spezifischen Fachbereichen und Kontexten auch als internationale Sprachen, die mit dem Englischen konkurrieren. Dies gilt für das Französische noch einmal deutlich stärker als für das Deutsche (vgl. dazu Mendizábal i Riera, 1999). So lässt sich beispielsweise behaupten, dass „die französischsprachige Geographie“ – und eben nicht „die britische“ oder „die anglo-amerikanische“ – für viele lokale, regionale und nationale Wissenschaftskontexte in unterschiedlichen Teilen der Welt *die* zentrale Referenz ist. Dies zeigt sich nicht nur in frankophonen Staaten, sondern auch in anderen, wie beispielsweise Brasilien, wo Frankreich eine wichtige Rolle beim Aufbau des Universitätssystems gespielt hat und der französische Einfluss an vielen Universitäten bis heute, gerade in der Humangeographie, oftmals sehr viel deutlicher spürbar ist als der anglo-amerikanische. Festmachen lässt sich dies beispielsweise an der relativ hohen Anzahl an Werken französischer Geograph_innen, die auf Portugiesisch vorliegen – seien es die Arbeiten von Paul Claval, Yves Lacoste, Pierre George oder anderen – sowie an brasilianischen Lehrbüchern und Überblickswerken über die geographische Disziplingeschichte in Brasilien, in denen „die französische Schule“ eine zentrale Stellung einnimmt (Moraes 2000a, 2000b und 2003; Moreira, 2008).

Vor diesem Hintergrund ist auch nachvollziehbar, dass kritische Stimmen in der Wahrnehmung des Englischen als hegemoniale Wissenschaftssprache vornehmlich ein Problem der europäischen Eliten sehen, die sich selbst als transnational, multilingual, hybrid und anti-hegemonial begreifen (vgl. z.B. Best, 2009). Unabhängig von der Frage, ob dieser Vorwurf nun berechtigt ist oder nicht, denken wir, dass dieses „europäische Elitenproblem“ auch positiv und produktiv gewendet werden kann.

Es ist kaum verwunderlich, dass die lauteste Kritik an der englischsprachigen Hegemonie zum einen von anglophonen Wissenschaftler_innen selbst sowie von Forschenden geäußert wird, deren Muttersprache eine europäische (oft mit jeweils großer Sprachgemeinschaft) ist. Denn gerade ihre Stimmen werden durch die Hegemonie nicht zum Schweigen gebracht; sie haben Macht und Möglichkeit, innerhalb des hegemonialen Systems gehört zu werden. Ausdruck

dessen ist nicht zuletzt, dass alle Beitragenden in diesem Themenheft in entsprechenden Wissenschaftswelten verankert sind.

Grundlage des Themenhefts sind die Vorträge und anschließenden Diskussionen des Panels „Babel-crisis – Critique through translation?“, das wir gemeinsam mit Jörg Mose und Philippe Kersting auf der ICCG in Frankfurt am Main (16.-20. August 2011) organisiert haben. Zwar zielte der *Call for Contributions* auf Beiträge in allen Sprachen – d.h. ohne Einschränkung – und wurde auch in vielen unterschiedlichen Sprachen ausgeschrieben (u.a. in Chinesisch (Mandarin) und Katalanisch), allerdings thematisierten alle Abstracts, die eingereicht wurden, ausschließlich Übersetzungsfragen zwischen englisch-, französisch- und deutschsprachigen Geographien. Dies ist mit Sicherheit kein Zufall, sondern eine Beschränkung auf drei Sprachen, die ihre Stellung in der Wissenschaft, zumindest bis zu einem gewissen Grad, widerspiegelt.

Im Nachhinein stellte sich der Fokus auf das Englische, das Französische und das Deutsche allerdings als fruchtbar heraus, denn der Erfahrungsschatz von Geograph_innen in der Übersetzungspraxis zwischen diesen drei Sprachen ist außerordentlich hoch. Darüber hinaus sind die jeweiligen wissenschaftlichen Denkstile (vgl. die Beiträge von *Hannah* und *Schlottmann* sowie von *Hancock*) nicht nur sehr unterschiedlich und werfen allein dadurch übersetzungspraktisch tief greifende Fragen auf. Auch die Hegemonie des Englischen scheint im Deutschen eine etwas andere Rolle zu spielen als im französischen Wissenschaftskontext: Während sie im Französischen oft „dämonisiert“ wird (vgl. dazu den Beitrag von *Hancock*), scheint sie im Deutschen als selbstverständlicher zu gelten. Dieser Diskussionsrahmen erlaubte Vertiefungen in einzelne Themen- und Problembereiche, die bei einer größeren Vielfalt an Sprachen und Wissenschaftskontexten so nicht möglich gewesen wäre. Gleichwohl erkennen wir an, dass wir von (relativ) privilegierten Positionen aus sprechen und sich Fragen um Sprachen, Sprachvielfalt, Hegemonie und Übersetzung in anderen Wissenschaftskontexten, deren Sprachen auf internationaler Ebene eine sehr viel marginalisiertere Stellung zukommt, ganz anders stellen. In diesem Sinne wollen wir die Analyse von Übersetzung als kritische Praxis am Beispiel englisch-, französisch- und deutschsprachiger Geographien als ersten Schritt eines größeren Projektes verstehen, das langfristig in der Lage sein soll, auch Stimmen aus den „Peripherien“ Gehör zu verschaffen. Eine weitere große Herausforderung zukünftiger Forschung ist, über das Schreiben und das schriftliche Übersetzen hinaus auch das Dolmetschen sowie das Hören, Lesen und Sprechen in anderen Sprachen als der Muttersprache zu berücksichtigen, denn hier stellen sich die Potenziale und die Probleme für eine kritische Übersetzungspraxis noch einmal auf ganz andere Weise.

Das Themenheft

Die nicht unproblematische Doppelrolle von Übersetzenden steht im Zentrum des Beitrags „*Traduttore traditore, the translator as traitor*“ von *Claire*

Hancock. Am Beispiel der französischsprachigen Geographie und ihrem Verhältnis zur so genannten „Anglo Hegemonie“ beleuchtet die Autorin diese Doppelrolle aus einer kritischen Perspektive heraus und greift dabei auf ihre eigenen Erfahrungen als übersetzende Geographin zurück. Darauf aufbauend zeigt sie, inwieweit geographische Forschung nicht nur sozial und politisch situiert ist, sondern auch, welche Konsequenzen diese Situierung für Übersetzungsarbeiten hat und auf welche Weisen dadurch die „Geopolitik der Geographie“ mitbestimmt wird.

Der folgende Artikel „*Zentrale Orte – Übersetzung als ‚Normalisierung‘ einer fehlerhaften Theorie*“ von *Karl Kegler* macht Übersetzung selbst zum Gegenstand kritischer Forschung. Ausgehend von Defiziten der Christaller’schen Theorie, ihrer zentralen Rolle in der nationalsozialistischen Raumplanung und ihrer dadurch geringen Beachtung im Deutschland der Nachkriegszeit zeigt *Kegler* die Rückwirkungen auf die Rezeption des Zentralen Orte Modells in Deutschland auf, die durch die Übersetzung in das Englische und die internationale Akzeptanz entstanden sind. Nach ihren Umwegen durch die anglophonen und internationalen Geographien konnten auch in Deutschland die inhaltlichen Defizite des Modells sowie seine raumplanerische Anwendung im Dritten Reich verschleiert werden. Auf diese Weise gewann das Modell in Deutschland erheblich an Bedeutung und wurde schließlich in staatlichen Entwicklungsplänen und Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland festgeschrieben.

Matthew Hannah und *Antje Schlottmann* geht es um die Herausforderung und die Öffnung der anglophonen Wissenschaft durch Übersetzung. In ihrem Artikel „*Fragen des Stils / Questions of style*“ konzipieren sie Übersetzung in Anlehnung an die Arbeiten Ludwik Flecks (Fleck 1980 [1935]) als Transfer von Inhalten zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Sprach- und Denkstilen. Auf dieser theoretischen Grundlage aufbauend analysieren sie beispielhaft eine deutsch- und eine englischsprachige Publikation zum Thema „Landschaft / Landscape“ und arbeiten jeweils zentrale Elemente des deutschen bzw. anglophonen wissenschaftlichen Denkstils heraus. Anschließend zeigen sie im Rückgriff auf das Konzept der Gastfreundschaft nach Derrida (2000), wie Kenntnis und Anerkennung der verschiedenen Stile ermöglichen, respektvolle Formen des Austausches zu entwickeln, die neue, hybride Zugänge für geographische Fragestellungen schaffen. In ihrem Plädoyer führen *Hannah* und *Schlottmann* einige Aspekte der deutschsprachigen Geographie auf, die ihrer Ansicht nach mehr Gastfreundschaft im hegemonialen System der anglophonen Geographie verdienen würden und selbige sowohl bereichern als auch zur „Provinzialisierung des Englischen“ ein Stück weit beitragen könnten.

Danksagung

Hiermit möchten wir allen Autor_innen für ihren Beitrag in diesem Themenheft ganz herzlich danken. Unser Dank gilt ferner allen Gutachter_innen und dem ACME-Team, die zum Gelingen des Themenheftes beigetragen haben. In diesem Zusammenhang möchten wir auch noch einmal unsere Wertschätzung zum

Ausdruck bringen, dass *ACME* als internationale Zeitschrift nicht nur englischsprachige Beiträge akzeptiert. Ein besonderes Dankeschön erhalten von uns Jörg Mose und Philippe Kersting. Sie haben mit uns gemeinsam das Panel „*Babel-crisis – Critique through translation?*“ auf der ICCG in Frankfurt am Main organisiert.

References

- Aalbers, Manuel B. 2004. Creative destruction through the Anglo-American hegemony: a non-Anglo-American view on publications, referees and language. *Area* 36 (3): 319–322.
- Bernhard, Thomas. 1986. Zit. in. Zeitschrift für Kulturaustausch 4, 563.
- Best, Ulrich. 2009. The invented periphery: constructing Europe in debates about „Anglo hegemony“ in geography. *Social Geography* 4, 83-91.
- Bhatti, Anil. 1997. Zum Verhältnis von Sprache, Übersetzung und Kolonialismus am Beispiel Indiens. In, Horst Turk & Anil Bhatti (eds.): *Kulturelle Identität. Deutsch-indische Kulturkontakte in Literatur, Religion und Politik*. Berlin: Schmidt, 3-19.
- Bochmann, Klaus. 2011: Sprachpolitik in der Romania. Berlin, New York: De Gruyter.
- Derrida, Jacques and Anne Dufourmantelle. 2000. *Of Hospitality*. Stanford: Stanford University Press.
- Desbiens, Caroline and Susan Ruddick. 2006. Speaking of geography: language, power, and the spaces of Anglo-Saxon ‚hegemony‘. *Environment and Planning D: Society and Space* 24, 1-8.
- Desbiens, Caroline. 2002. Speaking in Tongues, Making Geographies. *Environment and Planning D: Society and Space* 2, 1.
- Filep, Bela. 2009. Interview and translation strategies: coping with multilingual settings and data. *Social Geography* 4, 59-70.
- Fleck, Ludwik. 1980. *Entstehung und Entwicklung einer Wissenschaftlichen Tatsache: Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frow, John. 1995. *Cultural Studies and Cultural Value*. Oxford: Oxford University Press.
- Garcia-Ramon, Maria-Dolores. 2003. Globalization and international geography: the questions of languages and scholarly traditions. *Progress in Human Geography* 27 (1), 1-5.
- Garcia-Ramon, Maria-Dolores. 2003. Globalization and international geography: the questions of languages and scholarly traditions. *Progress in Human Geography* 27 (1): 1-5.

- Gregson, Nick, Kirsten Simonsen and Dina Vaiou. 2003. Writing (across) Europe. On Writing Spaces and Writing Practices. *European Urban and Regional Studies* 10 (1), 5-22.
- Gutiérrez, Javier and Pedro Lopez-Nieva. 2001. Are international journal of human geography really international? *Progress in Human Geography* 25 (1): 53-69.
- Harris, Chauncy D. 2001. English as an International Language in Geography: Development and Limitations. *Geographical Review* 91 (4), 675-689.
- Houssay-Holzschuch, Myriam and Olivier Milhaud. 2013. Geography after Babel – a view from the French province. *Geographica Helvetica* 68 (1): 51-55.
- Husseini de Araújo, Shadia. 2011. *Jenseits vom „Kampf der Kulturen“ . Imaginative Geographien des Eigenen und des Anderen in arabischen Printmedien*. Bielefeld: Transcript.
- Husseini, Shadia. 2009. Die Macht der Übersetzung – Konzeptionelle Überlegungen zur Übersetzung als politische Praktik am Beispiel kulturgeographischer Forschung im arabischen Sprachraum. *Social Geography* 4, 71-81.
- Iser, Wolfgang. 1994. On Translatability. *Surfaces* 4, 5-13.
- Johnston, Ron, and James D. Sidaway. 2004. The trans-Atlantic connection: ‘Anglo-American’ geography reconsidered. *GeoJournal* (59): 15-22.
- Kitchin, Rob. 2005. Commentary: Disrupting and destabilizing Anglo-American and English-language hegemony in Geography. *Social & Cultural Geography* 6 (1): 1-15.
- Laclau, Ernesto and Chantal Mouffe. 1985. *Hegemony and socialist strategy: towards a radical democratic politics*. London: Verso.
- Mendizàbal i Riera, Enric. 1999. Algunes reflexions sobre la (nova) geografia cultural des de la perifèria. *Documents d'Anàlisi Geogràfica* 34, 119-132.
- Milhaud, Olivier (2005): Les géographes parlent-ils tous du même monde? Les réseaux intellectuels: hégémonie anglo-américaine et vision du monde. Actes du Festival International de Géographie de Saint-Dié. Online: http://archives-fig-st-die.cndp.fr/actes/actes_2005/milhaud/article.htm (29.08.2012).
- Minca, Claudio. 2000. Venetian geographical praxis. *Environment and Planning D: Society and Space* 18, 285-9.
- Moraes, Antonio Carlos Robert. 2002a. *Ideologias Geográficas*. São Paulo: Hucitec/Annablume,
- Moraes, Antonio Carlos Robert. 2002b. *A Gênese da Geografia Moderna*. São Paulo: Hucitec/Annablume.
- Moraes, Antonio Carlos Robert. 2003. *Geografia: pequena história crítica*. São Paulo: Annablume.

- Moreira, Ruy. 2008. O pensamento geográfico brasileiro, 1-3. São Paulo: Contexto.
- Müller, Martin. 2007. What's in a word? Problematizing translation between languages. *Area* 39 (2), 206-213.t
- Münch, Richard. 2011. *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*. Berlin: Suhrkamp.
- Paasi, Anssi. 2005. Globalisation, academic capitalism, and the uneven geographies of international journal publishing spaces. *Environment and Planning A* 37, 769-89.
- Ribeiro, António S. 2004. The reason of borders or a border reason? Translation as a metaphor for our times. *Eurozine* 8. Online: <http://www.eurozine.com/pdf/2004-01-08-ribeiro-en.pdf> (01.12.2012)
- Rodríguez-Pose, Andrés. 2006. Is there an ‚Anglo-American‘ domination in human geography? And, is it bad? *Environment and Planning A* 38, 603-610.
- Sidaway, James D. 2008. The Geography of Political Geography. *The Sage Handbook of Political Geography*, ed. Kevin R. Cox, Murray Low and Jennifer Robinson, 41–55. London, Thousand Oaks, New Delhi, Singapore: SAGE Publications.
- Simon, Gerd. 1989. *Sprachpflege im „Dritten Reich“*. In, Konrad Ehlich (ed.): *Sprache im Faschismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 58-81.
- Simonsen, Kirsten. 2004. Differential spaces of critical geography. *Geoforum* 35 (5), 525-528.
- Singaravélou, Pierre. (ed.). 2008. *L'empire des géographes. Géographie, exploration et colonisation XIXe-XXe siècle*. Paris: Belin.
- Steinbach, Almut. 2009. Sprachpolitik im Britischen Empire. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München.
- Timár, Judit. 2004. More than ‚Anglo-American‘, it is ‚Western‘: hegemony in geography from a Hungarian perspective. *Geoforum* 35 (5), 533-538.
- Toury, Gideon. 1982. A Rationale for Descriptive Translation Studies. *Dispositio* 7, 22-39.
- Tymoczko, Maria and Edwin Gentzler. 2002. Translation and Power. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Venuti, Lawrence. 2003. *The Scandals of Translation: Towards an Ethics of Difference*. London u.a.: Routledge.
- Venuti, Lawrence. 2008. *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London u.a.: Routledge.